

Üppiger Pflanzenwuchs auf einem Bauplatz der inneren Stadt.*)

Von Moritz Raßmann †, Wien.

Im 13. Jahrgang (Heft 6) dieser Blätter habe ich über meine botanische Ausbeute auf einer jetzt in eine Art Gartenanlage umgewandelten Wiesenfläche am Minoritenplatz berichtet**). Heute soll von einer im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte ganz in der Nähe des soeben genannten Platzes, und zwar auf einem in der Herrengasse gegenüber dem früheren Ministerratspräsidium gelegenen, unverbauten Grundstücke entstandenen Vegetation gesprochen werden, die sich, es sei dies gleich jetzt hervorgehoben, in mancher Beziehung wesentlich von der von mir im Jahre 1925 am Minoritenplatz vorgefundenen unterscheidet. Doch davon später. Ich lasse zunächst eine Liste derjenigen Pflanzen folgen, die ich während des Sommers 1929 auf dem erwähnten Baugrund zwischen der Herrengasse und der Wallnerstraße angetroffen habe.

Auf diesem Schuttboden, teilweise zwischen den noch vorhandenen Mauerüberresten jener alten Gebäude, die man an dieser Stelle noch vor Beginn des Weltkrieges niederzureißen begann, wuchsen, und zwar meist recht üppig gedeihend die folgenden Arten: Zusammengedrücktes Rispengras, rohrartiges Reitgras, flaumiger und gemeiner Gänsefuß, seegrüner Gänsefuß, rauhaariger Fuchsschwanz, große Buchwinde, ampferblättriger Knöterich, Spitzwegerich, mittlerer Wegerich, gemeine Witwenblume, gelbes Grindkraut, wilde Karde, gemeine Klette, gemeiner Beifuß (massenhaft und halbwüchsig), gemeiner Wasserdost, Feldkrautzdistel, lanzettblättrige Krautzdistel, Wegdistel, gemeine Zichorie, Zaunlattich, gemeines Bitterkraut, gemeine und rauhe Gänsefistel, gemeine Schafgarbe, gemeiner Huflattich, grüner Pippau, kleinblütiges Gängelkraut, kanadisches Berufskraut, Ackerwinde, grauflaumige Kresse, stinkende Kresse, goldlackartiger Schotenlotter, ästige Doppelrauke, Ackersenf, gelbe Rübe, Hundspeterilie, gemeiner Pastinak, bunte Kronenwicke, gemeiner Hornklee, gelber und weißer Steinklee, Wundklee, Luzerne, Hopfenklee, gemeines Sandkraut, gemeine Kornrade, weißes Marienröschen, gemeiner Hanf, echter Lein, gemeine Brennessel, gemeines Eisenkraut, klimmendes Labkraut, gelber Wau, gemeine Braunwurz, gemeines Leinkraut, gemeine Königskerze, gemeines Schöllkraut, kleinblütiges Weidenröschen, niedriges Fingerkraut, Acker-Gauchheil und gemeines Johanniskraut.

*) Wir bringen die interessanten Ausführungen zugleich als Erinnerung an unseren vor kurzem verstorbenen verdienten Mitarbeiter.

**) „Eine Pflanzeninsel im Häusermeer der inneren Stadt“.

Außer diesen zur Zeit der Ruderalvegetation angehörigen Kräutern und Stauden, konnten sich an manchen Stellen, die vielleicht durch Jahre hindurch von keines Menschen Fuß betreten wurden, auch einige Bäume und Sträucher, von denen die meisten mit ausgezeichneten Flugapparaten der Früchte oder Samen ausgestattet sind, ungestört zu ziemlicher Höhe entwickeln. Ich sah hier beinahe manns hohe Exemplare vom Götterbaum, der Silber- und Zitterpappel, einer Ulme und Weide und von zwei Ahornarten. Ferner gab es Hollunder, Bittersüß, zwei verschiedene Brombeerarten und endlich eine Liane, die gemeine Waldrebe.

Unter den sämtlichen aufgezählten Arten, von denen etliche (Braunwurz, Wasserdost, Waldrebe, Weide, Pappeln, usw.) zu ständigen Bewohnern des Gebietes (Auwald) gehören, war jedenfalls das norwegische Fingerkraut (*Potentilla norwegica*) die auffallendste Erscheinung. Ohne Zweifel war der Same dieses in Niederösterreich meines Wissens bisher nur an Teichrändern des Waldviertels beobachteten ein- bis vierjährigen Krautes mit einer Schuttablagerung hierhergelangt.

In Hegi „Illustrierte Flora von Mitteleuropa“ lesen wir bei Besprechung dieser Pflanze u. a. folgendes: „Ihre sehr zahlreichen kleinen Nüsschen werden nach Heinze durch Pferde und Rühе und wohl auch noch durch andere Wiederkäuer endozoisch, vielleicht auch durch Sumpfvögel epizoisch verbreitet, außerdem aber auch mit Getreidesaatgut durch den Menschen. Daß die Art trotzdem ebenso wie *Potentilla supina* und *Potentilla intermedia* nur so vereinzelt und meist unbeständig auftritt, erklärt sich vor allem durch ihre Kurzlebigkeit, ihre Kalkscheu und ihr sehr geringes Konkurrenzvermögen.“

Man fand sie an Ruderalstellen, Getreidelagerplätzen, Mauern u. dgl., aber nur auf kalkarmer Unterlage.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß das ziemlich häufig zu beobachtende, allerdings meist nur vorübergehende Auftreten von Pflanzen an Orten, die oft weit außerhalb des eigentlichen Verbreitungsbezirktes solcher Gewächse liegen, schon deswegen immer genau festgehalten werden sollte, weil unter günstigen Umständen manchmal eine staunend rasche Verbreitung, beziehungsweise sogar bleibende Einbürgerung dieses neuen Ankömmlings stattfindet, wobei natürlich auch die Art der Verschleppung eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

An einer anderen, sandigeren Stelle des Platzes war ziemlich zahlreich der flaumige Gänsefuß (*Chenopodium botrys*) zu finden. Nach meinen Beobachtungen taucht diese mehr südliche, ehemals bei

uns seltene Pflanze, die wegen ihres aromatischen Geruches gelegentlich auch in Gärten kultiviert wird, in den letzteren Jahren an den verschiedensten Punkten Wiens immer wieder als ausgesprochene Schutzpflanze auf. So sah ich sie z. B. 1926 in großer Menge auf der Mauer eines Klostergartens in der Kreuzgasse (18. Bez.) und im Vorjahre auf einer Anschüttung (Schlacken) bei Stadlau.

An einer die Ostseite des Platzes abschließenden Mauer haben sich in den Ritzen zwischen den einzelnen Ziegeln sogar folgende vier verschiedenen Farne angesiedelt: der gemeine Frauenfarn (*Athyrium filix femina*) und der echte Wurmfarne (*Nephrodium filix mas*), zwei z. B. auch im Wienerwald ganz gemeine Farne, die aber gewöhnlich nur an feuchten, schattigen Waldstellen gedeihen, ferner der gemeine Blasenfarn (*Cystopteris fragilis*) und der Kalkfarn (*Nephrodium Robertianum*).

Der zierliche, auf alten Mauern sonst ziemlich oft auftretende Mauerstreifenfarn hat hier hingegen gänzlich gefehlt.

Anschließend daran sei erwähnt, daß ich 1926 den gemeinen Frauenfarn in mehreren Blattbüscheln am Unterbau des Standbildes der Pallas Athene vor dem Reichsratsgebäude und 1929 den gemeinen Blasenfarn und den Kalkfarn unter der steinernen Bank am Fuße der Univerfitätsrampe am Fränzenstring angetroffen habe.

Die noch vor kurzer Zeit auf dem Dach eines Strebepfeilers der Kirche am Hof im Schulhof von der Höhe herab so malerisch wirkenden, lebhaft grünen Farnwedel sind leider samt dem anderen, früher gleichfalls dort vorhandenen reichlichen Pflanzenschmuck, jezt gänzlich verschwunden.

Bedenkt man, wie unendlich klein und leicht die Fortpflanzungskörper (Sporen) der Farne sind und in welcher ungeheurer Menge sie erzeugt werden, dann wird man ihre oft staunend weite Verbreitung durch den Wind, der sie manchmal auch zu ganz bedeutenden Höhen emporträgt, ganz erklärlich finden.

Immer wieder werden durch Wind und Tiere Samen und Früchte aus der näheren und weiteren Umgebung in die Stadt gebracht und finden dort auf wüsten Plätzen, Dächern, Mauerüberresten u. a. m. oft ganz außergewöhnlich günstige Lebensbedingungen, die ihre weitere Entwicklung ermöglichen. Auch verschiedene Zierpflanzen fremden Ursprunges habe ich in den letzten Jahren öfter an ähnlichen Stellen im Wiener Gemeindegebiete gesehen, die aber jedenfalls als Flüchtlinge aus den besonders während der Kriegszeit so zahlreich entstandenen Schrebergärten anzusehen sind.

Schon Kramer berichtet in seinem 1756 erschienenen „Elenchus vegetabilium et animalium“, dieser ersten Flora Niederösterreichs, von so manchem seltenen Pflänzchen, das auf den alten Befestigungsmauern der Stadt Wien zu finden war.

Wir haben gesehen — und damit will ich schließen — daß mitten im Herzen der Stadt an derselben Stelle, wo einst auch in dem berühmten Bösendorfer-Saale die bedeutendsten Musiker ihrer Zeit die Zuhörer so oft durch ihr Spiel begeisterten, jetzt aus Schutt und Steintrümmern überall frisches, pulsierendes Leben hervorspricht und unwillkürlich werden wir an die Worte des Dichters denken müssen: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Neuzeitliche Mumifizierung von Tieren und Pflanzen. (Eine österreichische Erfindung.) Dem bekannten Professor für Anatomie an der Wiener Universität Dr. Hochstetter verdankt die Welt eine — von zahlreichen Experten bestätigte — Erfindung von epochemachender Bedeutung, namentlich in bezug auf die dauernde natürliche Konservierung von tierischen und pflanzlichen Organismen (Körpern oder Körperteilen): ihre vollkommene Mumifizierung durch Entzug des im lebenden Organismus enthaltenen Wassers und dessen Ersetzung mit Paraffin. Es ist nun nicht mehr wie bisher nötig, die Weichteile des betreffenden Körpers oder die Eingeweide auf operativem Wege mit dem Seziermesser zu entfernen. Die Wasserentziehung solcher Gegenstände geschieht nunmehr auf ziemlich einfache Weise: Nachdem man ihre Lage fixiert hat, legt man sie in ein Alkoholbad, worauf der Alkohol allmählich das Wasser des Objektes verdrängt und die Gewebe imprägniert. Hierauf wird dieser durch eine Substanz ersetzt, die das Paraffin auflöst; diese muß schließlich dem Paraffin selbst weichen. Hiemit ist die moderne Mumifizierung beendet. Derart präparierte und bei normaler Temperatur aufbewahrte Objekte behalten ihre Form, Naturfarbe und selbst den natürlichen Ausdruck ihrer charakteristischen Erscheinung für alle Zeiten.

Professor Hochstetter wendete diese Methode zunächst bei anatomischen Präparaten an. Was man früher in Porzellan modellierte, wird jetzt am Wiener anatomischen Institut in natura gezeigt, z. B. ein Gehirn, dessen natürliche Form vollkommen unverändert blieb und deutlich die Nervenwurzeln zeigt, ferner menschliche Herzen, die gegenwärtig bei den medizinischen Konferenzen des Wiener Gelehrten als tatsächlich unübertreffliche Demonstrationsobjekte dienen.

Im anatomischen Institut erschien eines Tages der Besitzer einer Wiener Fischereihandlung, um den Kopf eines großen, 20pfündigen Hechtes präparieren zu lassen; er schmückt derzeit noch dessen Schauladen. Professor Hochstetter hatte schon früher Schlangen, Frösche, Salamander, Eidechsen, Schnecken und Erdschwämme in unzerstörbare „Mumien“ verwandelt. Da das Paraffin sich weder bei der Berührung mit der Luft irgendwie verändert, noch dem Einflusse von Feuchtigkeit oder

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [1930_7](#)

Autor(en)/Author(s): Rassmann Moritz

Artikel/Article: [Üppiger Pflanzenwuchs auf einem Bauplatz in der Inneren Stadt 100-103](#)